

Sehr geehrte Frau Dr. Bigler,
sehr geehrte Damen und Herren

Gedenktage sind Erinnerungszeichen im Buch der Geschichte. Am 27. Januar 1945, heute vor 66 Jahren, wurde das Konzentrationslager Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit. Selbst renommierte Historiker kommen zum Schluss, angesichts von Auschwitz erscheine das Erklärungsvermögen der Geschichtswissenschaft erbärmlich. Umso mehr ist uns aufgetragen, die Erinnerung an die Entrechtung, Verfolgung und schliessliche Vernichtung von Millionen unschuldiger Opfer wach zu halten.

An diese Verpflichtung mahnt eindringlich das von einem Studenten der Luzerner Hochschule Design & Kunst geschaffene Logo unserer Dokumentation von 2009: Der Buchstabe „G“ am Ende des Worts „Gedenktag“ ist um seine Achse gedreht und macht auf diese Weise Geschichte zum Auftrag. Wir *müssen* uns erinnern. Der Blick in die Vergangenheit wird zum Gebot – und zum Erfordernis für Gegenwart und Zukunft.

Teamleistung

Diesen Auftrag kann niemand allein erfüllen. Das ist gut so, soll so sein. Bereits im Jahr 2000 war in Luzern ein *Team* von Autoren an der Arbeit, als der Beitrag der Schule „Mit vereinten Kräften gegen Rechtsextremismus und Rassismus“ verfasst wurde. Der Gruppe gehörten an: Bruno Achermann, Cécile Bühlmann, Kurt Messmer und Hans Stutz.

Im Rahmen der Holocaust-Gedenktage 2005 und 2009 vertraten Marie-Louise Fischer-Schuler die Volksschule, Paul Bernet und Jürg Stadelmann die Gymnasien, Richard Schmid und André Meier die Berufsschulen, Peter und Thomas Kirchschläger sowie Kurt Messmer die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Luzern, Aram Mattioli und Raphael Fischer die Universität Luzern. Dreh- und Angelpunkt beider Projekte war, stets umsichtig und souverän, Hans Moos vom Bildungs- und

Kulturdepartement. Paul Bernet leistete ein enormes Pensum hat entscheidenden Anteil an beiden Publikationen, fachlich, didaktisch, kollegial. Jürg Stadelmann, ebenso kompetent wie ideenreich, lenkte den historischen Scheinwerfer auf die Schweizer Lager im Zweiten Weltkrieg, im Rahmen von Weiterbildungsangeboten auch vor Ort, in Luzern und Wauwil / Sursee.

Gedenken verbindet

Damit sind erst die Mitarbeitenden im engeren Kreis genannt. Dass an der PHZ Luzern 2005 die Ausstellung „Es gibt hier keine Kinder. Auschwitz – Gross-Rosen – Buchenwald“ zu sehen war, ist hauptsächlich das Verdienst von Rektor Hans-Ruedi Schärer. Gezeigt wurden an unserer Hochschule Zeichnungen des „kindlichen Historikers“ Thomas Geve, der mit 13 Jahren nach Auschwitz gebracht worden war. Zwei Jahre später, unmittelbar nach Kriegsende, zeichnete der jugendliche Zeitzeuge mit Bleistift und Buntstift insgesamt 79 Bilder auf Papierbögen, die von den SS-Soldaten bei ihrer Flucht zurückgelassen worden waren. Dass Thomas Geve, inzwischen 75 Jahre alt geworden, damals als Gast der PHZ nach Luzern kam, bleibt in tiefer Erinnerung.

Auch 2009 bildete eine eindrückliche Ausstellung den Schwerpunkt eines reichhaltigen Angebots von Veranstaltungen: „Gurs – Ein Internierungslager. Südfrankreich 1939–1943. Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien aus der Sammlung Elsbeth Kasser.“ Hauptverantwortlich war wiederum ein Rektor, Walter Schmid von der Hochschule für Soziale Arbeit. Als diese Ausstellung gezeigt wurde, wusste noch niemand in Luzern, dass Dr. Bigler / Bergheimer als 15jähriger jüdischer Junge 1940 von Mannheim in eben dieses Lager Gurs im Süden Frankreichs deportiert worden war und dass ihm kurz vor dem Transport nach Auschwitz 1942 die Flucht gelang. So schliesst sich ein Kreis – von Dr. Bigler über das Lager Gurs zum Holocaust-Gedenktag 2009 in Luzern – in den ich durch die mir heute verliehene Auszeichnung ehrenvoll mit eingeschlossen bin.

Kommt dazu, dass Dr. Bigler / Bergheimer später wie ich Geschichte und Deutsch studierte und 25 Jahre lang als Geschichtslehrer in Rorschach SG in der Lehrerausbildung tätig war – wie ich. Ein Berufskollege, eine Generation vor mir, dem ich über Zeit und Raum hinweg verbunden bin – und doch: wie vollkommen anders die ersten vierzig Jahre der beiden Leben.

Nachträgliche Solidarität

Ich bin dem Preisstifter auch im Denken eng verbunden. Neun Tafeln eines Kunstwerks, das die Berliner Künstlerin Bettina Rave 2008 mit den hebräischen Lettern des Begriffs Solidariut (Solidarität) schuf, sind in der Handschrift Kurt Bigler / Bergheimers überschrieben mit den Buchstaben des Worts „Mitgefühl“. Empathiefähigkeit zu wecken, anzuleiten und zu fördern ist im Zusammenhang mit dem Holocaust das wohl vornehmste Ziel historischen Lernens.

Dabei können Bildquellen eine zentrale Rolle übernehmen, wie ich selber erfahren habe. Viele Jahre im Geschichtsunterricht begleiteten mich besonders intensiv zwei Bilder von der Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto im Mai 1943. Arme und Hände erhoben, werden Menschen, Frauen, Kinder von SS-Kommandos auf die Strasse getrieben. Zu sagen braucht man dazu kaum etwas. Man muss nur das Bübchen anschauen. Blickt man lange genug in dieses Kindergesicht, wird man es nicht mehr vergessen. Anschauung im wahren Sinn des Worts wird hier, auch ohne Worte, zum historischen Lernen. Für mich war 2005 klar: Dieses Bild muss auf die Titelseite unserer Dokumentation zum Holocaust-Gedenktag.

Kinder als Opfer: hier das Bübchen im Warschauer Ghetto, dort der HJ-Junge von 1945, dessen Tränen vor 66 Jahren einem noch heute selber die Tränen in die Augen treiben. Auch er – unter ganz anderen Vorzeichen – ein Opfer. Und die Bilder beider Buben verweisen auf Kinder und Menschen, die – damals und heute, in Europa und in aller Welt – zu Opfern werden.

Ein zweites Bild aus demselben Geschichtsmittel berührt mich immer aufs Neue. Wir blicken womöglich in den Innenhof eines Gebäudes, geeignet um Opfer zusammenzupferchen, auch wenn diese schon längst keinen Ausweg mehr haben. Im Hintergrund die gelangweilten Schergen, die Stühle brauchen, damit ihnen die Bewachung angenehmer wird. Ihr grauenhaftes Tun, das verbrecherische System, dem sie eingegliedert sind, muss von der Geschichtswissenschaft systematisch analysiert werden, um das gigantische Verbrechen erklärbarer, das heisst im Endeffekt: verhinderbar zu machen. Ich habe die Täter auf diesem Bild nie ausser Acht gelassen. Meine Aufmerksamkeit, mein „Mitgefühl“ in der Sprache des Preisstifters Dr. Bigler / Bergheimer hatten aber immer die Opfer. Das gilt ganz besonders dem Paar im Mittelgrund links. Mit dieser schützenden Umarmung verliert die Szene für mich einen Teil ihres Schreckens, ja, man verstehe mich recht: Sie bekommt sogar etwas Siegreiches. Liebe, Fürsorglichkeit, Menschlichkeit erweisen sich als stärker als alle Niedertracht der Welt, sind schliesslich stärker als der drohende Tod.

Handeln!

So wichtig und zentral das Mitgefühl, die Empathiefähigkeit ist, so ist diese doch nicht das Ziel selbst, sondern die notwendige Voraussetzung dazu. Ziel ist, gegründet auf dem Mitgefühl, zu guter Letzt das Handeln! Bewusst wählten wir deshalb 2005 als Devise: „Erinnern statt vergessen – Handeln statt schweigen!“ Auch 2009 war unser Leitsatz mit Bedacht aktiv ausgerichtet: „Hinschauen – nicht wegsehen!“

Daran schliesst eine geschichtsphilosophische Frage, die nach meinen Vorstellungen auf allen Altersstufen des historischen Lernens zum Thema gemacht werden soll, von der Volksschule bis zur Hochschule. Die Frage lautet: Sind wir Menschen Objekt oder Subjekt der Geschichte? Bestimmen *wir* den Gang der Geschichte, machen *wir* Geschichte – oder werden wir von der *Geschichte* gemacht? Hier mit Absicht zugespitzt, zielt die Frage auf jene Metaebene, die auf allen Altersstufen viel stärker zum Zuge kommen müsste, weil sie das historische Denken beflügeln kann.

Die folgende Geschichte aus der Zeit des Holocaust handelt von zwei Mädchen. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, waren sie 12 und 13 Jahre alt, wären nach unseren Verhältnissen damals also am Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe gestanden. Beide lebten in Bayern, und beide gehörten der Nazi-Organisation BDM an, dem „Bund Deutscher Mädel“. Was vergleichbare Lebensläufe der beiden jungen Frauen hätte ergeben können, divergierte im Zweiten Weltkrieg diametral. Die eine, Traudl Junge, wurde 1942 Sekretärin Hitlers und blieb es bis Kriegsende. Ein Jahr nach ihrem Stellenantritt, 1943, wurde die zweite, Sophie Scholl, die inzwischen Mitglied der studentischen Widerstandsorganisation „Weisse Rose“ geworden war, von den Nazis umgebracht. Sie hatte im Januar 1943 erstmals Flugblätter gegen das Nazi-Regime hergestellt und verbreitet.

Es geht hier nicht um eine Verurteilung von Traudl Junge, die als alte Frau zutiefst schockiert war, als sie in der Franz-Joseph-Strasse in München die Gedenktafel für Sophie Scholl entdeckte und erkannte, was auch Jugendliche untrüglich erkennen: Wir Menschen haben Handlungsfreiheit. Diese Freiheit kann ihren entsetzlichen Preis haben, aber sie besteht. Die Geschichte von Sophie Scholl und Traudl Junge ist ein Lehrstück.

Auch in der Schweiz gibt es ein Lehrstück aus jener Zeit. Es ist weniger dramatisch, aber seine Botschaft geht in dieselbe Richtung. Wiederum wird von Mädchen berichtet, von zwei Sekundarklassen in Rorschach SG, dort, wo Dr. Bigler / Bergheimer 20 Jahre später seine Lehrtätigkeit beginnen sollte. Im Sommer 1942 ergreift Heidi Weber die Initiative und schreibt – ohne Wissen des Lehrers – dem Bundesrat einen Brief. Darin heisst es unter anderem: „Es kann ja sein, dass Sie den Befehl erhalten haben, keine Juden aufzunehmen, aber der Wille Gottes ist es bestimmt nicht.“ Das ist treuherzig und selbstbewusst-widerständig in einem. Das ist grossartig – und steht völlig im Gegensatz zur peinlichen Haltung der damaligen Behörden.

Machen Schülerinnen und Schüler Geschichte? Damals und heute? Vielleicht hat der Protest von Heidi Weber und den

Kolleginnen ihrer Sekundarklasse dazu beigetragen, in der Region Bodensee ab September 1942 flüchtende Menschen vor Auschwitz zu bewahren.

Dank

Wird man mit einem Preis ausgezeichnet, den ein Holocaust-Überlebender gestiftet hat, übergeben von einer Organisation, Tamach, die als psychosoziale Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und ihre Angehörigen in der Schweiz wirkt, so drängt sich die Frage auf, ob man diesen Preis verdient habe. Ich beantworte die Frage mit einem Hinweis und einem Appell.

Ausdrücklich weise ich nochmals darauf hin, dass die zahlreichen Projekte im Zusammenhang mit den Holocaust-Gedenktagen in Luzern nur möglich waren dank dem beherzten Einsatz eines grossen Teams aus allen Schul- und Ausbildungsstufen sowie mehreren Institutionen, Berufs- und Kultursparten. Das war eine wunderbare Erfahrung. Nur gemeinsam kann man sich letztlich einsetzen für eine friedlichere, gerechtere, menschlichere Welt.

Zum Schluss ein Appell: Heinz Strotzka, mein leider viel zu früh verstorbener enger Freund aus Salzburg, hat entscheidenden Anteil daran, dass 2002 auf dem Südtiroler Platz unmittelbar beim Bahnhof Salzburg ein Mahnmal errichtet wurde. Das Dach einer „Hütte“, wie sie der Wiener Künstler Heimo Zobernig nennt, wird bloss von drei Seiten gestützt: von zwei Säulen und einer Stele mit einem kopfähnlichen Gebilde, nah beim folgenden Text an der Decke:

DAS ANDENKEN DER OPFER VON GESTERN ZU EHREN HEISST SICH HEUTE AKTIV GEGEN ALLE FORMEN DES FASCHISMUS UND FÜR DIE WAHRUNG DER MENSCHENRECHTE ZU ENGAGIEREN.

Die „Hütte“ ist äusserst fragil. Sie bleibt nur stehen und kann ihren Dienst als Schutz und Zufluchtsort nur erfüllen, wenn wir uns in die vierte Ecke stellen, das Dach tragen helfen und uns – wie es im Text an der Decke heisst – „für die Wahrung der Menschenrechte engagieren“.

Ich danke herzlich für die grosse Ehre, die mir mit diesem bedeutenden Preis zuteil wird.

Kurt Messmer, am Holocaust-Gedenktag, 27. Jan. 2011